entdeckt. Sie dachte: ein Ausländer sicher ... Und die Ausländer, die mochte sie für ihr Leben gern ...

„Ja, aber du möchtest gewiß erfahren, wer ich ... Ja, aber (Anatol meckerte) ... Ja, aber ich bin hier incognito."

„So ... so ... incognito sag'n ..." (Ob's wohl ein Rumäne ist? ... Oh, diese schönen, schwarzen Augen!)

„Liest du die Witzblätter, Kind? ... Regelmäßig?"

„Naa ... i les koane Zeitung!" (Sie lächelte, denn der Rumäne — es war sicher einer — hatte ihr zugenickt.)

„Schade!" sagte Anatol. „Ich schreibe dort regelmäßig unter ..." Und er nannte einen bekannten Autornamen.

„So g'scheit bist?" gab die Kleine leichthin zurück. „Liebst du net Gedichte? Lyrische Gedichte?"

Von unten kam der Rhythmus des Tanzes. Das Mädel sehnte sich in den Saal: „Oh, warum sind wir net tanz'n gangen?"

„Ich finde die ewige Hüpferei fad ... ich werde mal einen Artikel gegen diese Unsitte schreiben ... Ich habe einen Freund, der ist Chefredakteur an einem großen Münchner Blatte. (Zudermayers Glatze leuchtete vor ihm.) Der Artikel wird sicher Aufsehen erregen ... Meinst du nicht auch?"

Von drüben kam ein Zeichen der schwarzen Augen. Anatol merkte nichts davon. Aber das merkte er, daß seine Konversation keinen großen Eindruck machte. Da suchte er stärkeres Geschütz:

„Kannst du schon Tango tanz'n?"

„I net ... An Wolzer und an richtigen Fraßäh mag i am liabst'n."

Auch das verfing also nicht. Anatol fragte verzweifelt: „Was bist du eigentlich, Kind?"

„Oh, dees heißt d' Leut' ausg'fragt ..."

„Hättest du Lust, zur Bühne zu gehen?" (Anatol lauerte darauf, seinen stärksten Trumpf auszuspielen.) „Ich hab' einen Freund (der arme Huber!), der ist sehr intim mit einem hiesigen Theaterdirektor ... Im Ernst ... Der bringt dich sicher an ... Sicher ... Denn du hast ja zweifellos Talent ... Und wenn wir zwei uns erst besser kennen werden ... (Besser betonte er.) Dann werden wir noch das Nähere ..."

Die Kleine lachte feinfühlig. „Na, du bist aber ein Schlimmer!"

Endlich, endlich! Anatol jauchzte innerlich. Endlich wirkte er. Er triumphierte: „Ich bin eben doch unwiderstehlich!" Er wollte seine Lage sofort ausnützen und sogar einen Kuß riskieren. Da sprang die Kleine auf und rief: „Du, da geht eben mei' Freundin vorbei. I hab's schon so lang net g'sehen beim Bal paré ... Gell ... i darf's herbringen ... Sie ist so lustig ..."

Und sie holte die Freundin, die auch maskiert nicht sehr reizvoll aussah. Die beiden Mädel setzten sich nebeneinander und tuschelten. Anatol aber, der sich als Kavalier zweier Damen eben noch auf der Höhe seines Wüstlingsruhmes gefühlt hatte, fand sich vernachlässigt in seiner einsamen Ecke. Die Blicke der beiden gingen zu dem „Rumänen"; Einverständnis flog. Anatol aber war all dem gegenüber blind. Galant bot er der Freundin ein Glas Sekt an. Die trank, flüsterte noch ein paar Sekunden mit Anatols Dame und erhob sich. „I muß wieder retour zu meine Leut'", sagte sie. Und: „I dank' auch schön für'n Schampus."

Dann ging sie und nahm sonderbarerweise noch einen Augenblick in der Nebenloge Platz.

Anatol aber rückte wieder dichter an sein Mädchen heran. Er spürte, wie Zärtlichkeit ihn zu durchwärmen begann.

„Prost!" sagte er. „Auf ... auf unsre Liebe!"

„Prosit!" lächelte der Domino und schielte nach rechts, wo die Freundin noch mit dem Rumänen sprach.

Anatol schenkte ein. Aber nur seiner Dame Spitzkelch füllte er. Denn eine zweite Flasche konnte er sich nicht leisten.

„Heut' muß ich 'n Schwips hab'n ... heut' muß ich 'n Schwips hab'n ..." lachte die Kleine. „Dees hab' i mir vorg'nommen schon in der Früh ... und so muß es sein!"

Anatols Besorgnisse wuchsen.

„Und jetza muß i an Wolzer tanz'n ... Du gestattest doch ... bis nachher ..." Sie erhob sich; Anatol wollte sie begleiten.

„Naa, naa ..." wehrte die Kleine. „I hab' den Tanz schon vergeb'n ... Aber den übernächst'n ... den tanz'n wir dann z'samm' ... gell? Hältst mir mei Platzl ... net?"

Anatol setzte sich wortlos. Die Kleine jagte davon. Auch in der Nebenloge erhob sich nun jemand. Unten sah man das Paar bald zusammen. Und als die ersten Walzertakte lockten, schmiegte der kleine Domino sich selig in den Arm des schlanken, schwarzen Tänzers.

Anatol aber rief: „Ober ... zahlen!" Er gab nur eine Mark Trinkgeld. Dafür sagte er: „Ist es immer so fad hier, Ober?" (Was der elegante Kellner überhörte.) Dann ging Anatol. Hastig drängte er sich zwischen den Leuten hindurch ... dem Ausgange zu. Und es freute ihn, daß einige Menschen seinen plötzlichen Aufbruch beobachteten. Er tat sehr beschäftigt.

Auf der Straße kam ihm dann der Gedanke: Was war das wieder für ein gemeines Frauenzimmer! ... Das ... Mit was für Menschen man doch bei solch einem Balle zusammenkommen kann! ... Pfui Teufel!

Und er bedauerte, diesen Abend für den Stammtisch verloren zu haben.

Anatol, der Don Juan .....

Ist Verbrechens-Aufklärung durch „Hellseher" möglich?

Okkultismus und Kriminalistik

Von Landgerichtsdirektor Dr. **Albert Hellwig** (Potsdam)

Die Erfahrungen, die ich bei der Durcharbeitung der Gerichtsakten gemacht habe, haben mir bestätigt, daß allergrößte Skepsis gegenüber allen Berichten über angebliche Erfolge von Hellsehern geboten ist.

In Stendal schwebte vor einigen Jahren ein Strafverfahren gegen einen bekannten Hannoverschen Hellseher wegen Betruges. Sowohl der Staatsanwalt als auch der Vorsitzende der Strafkammer gingen mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit allen Fällen nach, in denen der Hellseher anscheinend Erfolge aufzuweisen hatte. Das Ergebnis war oft wirklich überraschend. So kam es beispielsweise vor, daß der Verteidiger Dankschreiben eines größeren Bankhauses oder eines Industrieunternehmens vorgelegt hatte, in denen dem Angeklagten allerhand, zum mindesten sehr seltsame Erfolge bescheinigt worden waren. Die Nachfrage bei den maßgebenden Persönlichkeiten ergab bald, daß sie sich längst darüber klar geworden waren, daß die Ausstellung des Dankschreibens ein sehr unüberlegter Schritt gewesen war, bald aber auch, daß die Bestohlenen mitunter immer noch an die Hellsehergabe des Wundermannes glaubten. In allen Fällen aber ließ es sich in der Hauptverhandlung einwandfrei aufklären, daß die Bekundungen des Hellsehers nichts weniger als beweiskräftig gewesen waren. Die von ihm Bezichtigten wurden unter ihrem Eide als Zeugen vernommen. Und wenn man im allgemeinen auch sicherlich guttun wird, selbst eidlichen Bekundungen von solchen Zeugen, die sich durch Angabe der Wahrheit selbst einer strafbaren Handlung bezichtigen müßten, ein gewisses Mißtrauen entgegenzubringen, so lagen doch hier die Umstände so, daß Zweifel an der Richtigkeit ihrer Aussage nicht aufkommen konnten. Statt eines anscheinend also klar erwiesenen Erfolges des „Hellsehers" ein glatter Mißerfolg!

Eine Konkurrentin des Hannoverschen Wundermannes, die aber im Gegensatz zu ihm zweifellos gutgläubig war, spielte in einer Voruntersuchung wegen Mordes, die kürzlich das Landgericht Greifswald beschäftigt hat, eine Rolle. Ein Gastwirt, der mit seiner Frau, die es mit der ehelichen Treue nicht ernst nahm, in unglücklicher Ehe lebte, war eines Tages verschwunden. Man glaubte zunächst, er habe sein Heim verlassen, um von seiner Frau loszukommen. Erst nach einigen Monaten tauchte auf Grund von Gerüchten der Verdacht auf, die Ehefrau habe zusammen mit einem Liebsten ihren Mann beiseite gebracht. Eine Kriegerwitwe, die anscheinend von diesen Gerüchten nichts wußte, hatte mehrere Visionen, in denen sie den Hergang der Ermordung und das Verbergen der Leiche sah. Sie schilderte die Mordtat, aber, wie sich später einwandfrei ergab, unrichtig, desgleichen den Ort, an dem die Leiche verscharrt war; ja, sie bezeichnete sogar bei der Gegenüberstellung nicht nur die tatsächlich schuldige Ehefrau als Täterin, sondern auch zwei unschuldig in Verdacht Geratene!

Dieses Beispiel zeigt, wie außerordentlich gefährlich solche Bekundungen von Hellseherinnen wirken können. Gegen die beiden Männer, die von der „Hellseherin" belastet wurden, sprachen verschiedene sachliche Indizien, die zwar zur Ueberführung nicht ausgereicht hätten, wohl aber genügendes Belastungsmaterial zur Untersuchung gegen sie boten. Die Voruntersuchung wurde von einem erfahrenen alten Untersuchungsrichter in musterhafter Weise geführt, wie auch gerade aus den sorgsamen Vernehmungsprotokollen der Hellseherin hervorgeht. Und doch hätte zweifellos die Gefahr bestanden, daß der durch die bestimmten Angaben der Hellseherin ausgesprochene Verdacht den bisher schon bestehenden so verdichtet haben würde, daß eine vollkommene Unbefangenheit kaum noch möglich gewesen wäre. Es war ein glücklicher Zufall, daß kurz nach der Vernehmung der Hellseherin die Leiche des Ermordeten gefunden wurde. Die Ehefrau, ihr Sohn und ein Dritter legten nunmehr ein offenes Geständnis ab.

Wenn auch in dem Greifswalder Fall keinerlei Maßnahmen der Untersuchungsbehörden durch die Angaben der Hellseherin veranlaßt worden sind, so sind mir doch andre Fälle bekannt, in denen ganz gleichartige Bezichtigungen durch Hellseher dazu geführt haben, daß die Untersuchung gegen bestimmte Personen eröffnet wurde; ja vereinzelt läßt sich die Annahme nicht von der Hand weisen, daß selbst eine so schwerwiegende Maßnahme wie eine Verhaftung durch derartige Momente zum mindesten mitbeeinflußt worden ist.

Das sind doch Tatsachen, die man kaum ernst genug nehmen kann. Es ist gewiß richtig, daß wir nicht schon am Ende unsrer Erkenntnis stehen, daß uns vielmehr jeder Tag neue, wunderbare Entdeckungen bringen kann. Auch in der modernen Kriminalistik ist alles im Fluß, und es soll der Wissenschaft selbstverständlich nicht im geringsten das Recht abgesprochen werden, auch solche Methoden sorgsam und immer wieder zu untersuchen, die sich bisher als verläßlich nicht erwiesen haben. Ein jeder von uns, der mitten drin in der Strafrechtspflege steht, weiß auch leider nur allzugut aus eigenem bitteren Erleben, wie trügerisch selbst unsre gewissenhaft, unter Anwendung aller Sorgfalt gemachten scheinbar exakten Feststellungen sind. All das kann es aber nicht rechtfertigen, daß Polizeibehörden, Staatsanwaltschaften und Gerichte sich derartiger Untersuchungsmethoden bedienen, deren Zuverlässigkeit noch in keiner Weise einwandfrei dargetan ist, die sich vielmehr in vielen schon als überaus trügerisch erwiesen haben! Zu hieße, leichtfertig mit der Ehre und Freiheit des Nächsten umgehen und eine Verantwortung sich aufladen, die zu tragen kein besonnener Mann imstande ist.

So wenig wahrscheinlich das auch jedem erscheinen mag, der die bisherigen Irrgänge der okkultistischen Kriminalistik sinnenden Auges betrachtet, so ist es doch keineswegs gänzlich ausgeschlossen, daß es unverdrossener, voraussetzungsloser, nüchterner Forschung in langwieriger Arbeit doch noch gelingt, hier ein Neuland urbar zu machen, das auch für die Kriminalistik eines Tages noch von Bedeutung werden kann. Tage, aber auch erst dann wird es an der Zeit sein, auch die Hellseher unter Anwendung aller gebotenen Vorsichtsmaßregeln in den Dienst der Strafrechtspflege zu stellen. Bis dahin aber lasse man die Hände davon. Ein andres Verhalten der Behörden wäre meiner bestimmten Ueberzeugung nach mit der Rechtssicherheit, die in einem Rechtsstaat nicht freventlich aufs Spiel gesetzt werden darf, unverträglich!

Der Briefmarkensammler

(Nachdruck verboten)

Die ersten französischen Marken

Die letzte Ferrari-Versteigerung hat einen großen Posten Marken der ersten französischen Ausgabe von 1849 auf den Markt gebracht und damit die Aufmerksamkeit und das Interesse der philatelistischen Welt neuerdings auf diese erste französische Ausgabe hingelenkt.

Es mag daher von Interesse und Nutzen sein, den geschichtlichen Werdegang dieser Ausgabe näher zu verfolgen.

Durch eine Bekanntmachung vom 8. Mai 1848 kündigte die französische Regierung die Herabsetzung der Posttarife an und stellte zugleich die Ausgabe der Briefmarken nach englischem Vorbild in Aussicht. Die Ausarbeitung von Entwürfen überließ man dem Münzamt, das schließlich eine Zeichnung des Chefs der Graviereabteilung, Barre, als Markenbild auswählte. Die Zeichnung stellte den mit Aehren und Weinlaub geschmückten Kopf der Ceres, der Göttin der Landwirtschaft, dar. Später ist allerdings dieser Kopf, als Kopf der „Freiheitsgöttin" mißdeutet worden. Vorgesehen wurden für diese erste französische Ausgabe 10, 15, 20, 40 Cent. und 1 Franken. Als erste Werte erschienen am 1. Januar 1849 die 20 Cent. schwarz und die 1 Franken rotorange. Man war damals, wo die Markenproduktion noch in ihren Kinderschuhen steckte, absolut nicht ängstlich in der Verwendung von verschiedenfarbigem Markenpapier, und so kommt es, daß diese erste französische Serie auf dem verschiedenfarbigen Papiere hergestellt wurde. Dieser Umstand macht das Sammeln dieser Serie, wie auch andrer, nicht bloß französischer Erstausgaben, so reizvoll, da die Zahl der Abarten so groß ist und darunter wiederum äußerst seltene sich finden. Wir müssen darauf verzichten infolge Raummangels, alle diese Papierunterschiede einzeln aufzuführen. Wir möchten nur zusammenfassend bemerken, daß die Unterschiede nicht nur in der Färbung, sondern auch in der Dicke, ja im Glanz des Papiers bestehen.

Am 1. Dezember 1849 erschien die 1-Franken-Marke in neuer Farbe, nämlich in Karmin. Diese Farbenänderung wurde deshalb vorgenommen, weil für die 40-Cent.-Marke, die schon in Vorbereitung war, das gleiche Rotorange vorgesehen wurde, das bei der 1-Franken-Marke zur Verwendung gekommen war. Die 40-Cent.-Marke selbst erschien im April 1850. Von ihr gibt es eine gesuchte Abart mit besonders breiter Ziffer 4.

In der Zwischenzeit hatte die französische Postverwaltung beschlossen, die Farbe der 20 Cent. von Schwarz in Blau zu ändern. Der Grund hierfür bestand darin, daß die für die Entwertung verwendete Tinte sich auf der schwarzen Marke zu wenig abhob und infolgedessen die Marken bei oberflächlicher Entwertung leicht wieder verwendet werden konnten. Tatsächlich wurden denn auch 28 000 000 Exemplare in Blau hergestellt, aber niemals ausgegeben, weil inzwischen das Inlandsporto für Briefe von 20 auf 25 Cent. erhöht worden war. Man trug sich zwar mit der Absicht, diese Marken mit dem Ueberdruck „25 Cent." zu versehen, und tatsächlich ist auch ein Teil mit einem solchen Ueberdruck versehen worden, aber dann kam man davon ab und ließ den größten Teil dieser 28 Millionen Stück mit und ohne Ueberdruck vernichten. Wir sagen absichtlich den größten Teil, trotz allen damaligen amtlichen Bekanntmachungen, denn wie die Ferrari-Versteigerung ergeben hat, sind doch eine Anzahl Exemplare der 20 Cent. blau der Vernichtung entgangen. Für das erhöhte Porto wurde dann am 1. Juli 1850 die neue 25 Cent. blau ausgegeben, der einige Monate später die 10 Cent. olivbraun und 15 Cent. grün folgten. Damit war die erste französische Ausgabe vollständig geworden. Sie bestand bis zum Jahre 1852, wo die Uebernahme der Präsidentschaft durch Napoleon III. Marken mit dem Haupt dieses Präsidenten brachte. Aber trotz dieser kurzen Kursdauer haben wir, wie schon erwähnt, eine Unzahl von Abarten in bezug auf Farbe, Dicke und sonstige Beschaffenheit des Papiers zu konstatieren. Außerdem sind infolge Verwendung von Guttapercha-Matrizen Abweichungen hinsichtlich Breite und Höhe der Marken zu verzeichnen.

Lange Zeit wurde diese erste französische Ausgabe von den Sammlern stark vernachlässigt, und ihr Stern blieb hinter der relativen Seltenheit dieser Marken weit zurück. Aber im letzten Jahrzehnt, wo sich das Interesse für alteuropäische Marken immer mehr ver-

Hultsch' Nährzwieback
für Kinder und Kranke ärztlich empfohlen
— Ueberall erhältlich. —

Ein Würfel Weber's Carlsbader schafft Dem Kaffee Würze, Farb' und Kraft!

Ein schöner, kräftiger Mokka ist für den Alltag zu kostspielig. Mit einer überraschend geringen Menge Bohnen kommt man aber aus, wenn man beim Aufbrühen einen Würfel „echtes Carlsbader" zusetzt. Die aromatischen Extraktstoffe erhöhen sich dadurch beträchtlich. Das Getränk bekommt Würze und Kraft und den vielgerühmten goldbraunen Ton.

Dr THOMPSON'S Schwan-SEIFENPULVER
Ist ausgiebig im Gebrauch, spart Zeit und Mühe.
Dr. Thompsons Seifenpulver (Marke Schwan) das Paket 30 Pf.

Emmentaler-Käse OHNE RINDE
MARKE Adler
In allen Feinkosthandlungen zu haben
GEBRÜDER WIEDEMANN WANGEN-ALLG.
Generalvertreter für Dresden: Johannes Delin, Dresden-N. 6, Königstr. 19
Telephon Nr. 4393

Königs Malz-Kaffee
Der Wohlgeschmack und die Sparsamkeit im Verbrauch bleiben unübertroffen.
Königs Korn-Kaffee
bringen wir in bekannter, gleichmäßig guter Beschaffenheit auf den Markt
Wer gut bedient sein will, verlange ausdrücklich obige Marken!
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.
Königs Malzfabrik Aktiengesellschaft Dresden-N. 23.

Alleinverkauf der führenden deutschen Nähmaschinen-Fabrikate
Pfaff-Phönix-Adler
nur bei:
Paul Schmelzer
Ziegelstraße 16/19
An der Frauenkirche 20

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbett. dir. an Private
Kat. 21 frei. Eisenmöbelfabrik Gust. Lehr.

Der galvanische Schwachstrom in seiner Wirkung!
(Allgemeine Sitzung)
Der **Wohlmuth-Apparat** ist der Vermittler der schwachen, bis ins feinste dosierbaren elektrogalvanischen Ströme. Mit den günstigsten Resultaten werden
Nerven- und Muskelkrankheiten
behandelt und als **Spezialgebiet** des **Wohlmuth'schen Verfahrens** gelten alle **Stoffwechselerkrankungen.** Fordern Sie kostenlos Prospekt von
G. Wohlmuth & Co. A.-G.
Dresden-A., Bürgerwiese 22. Fernruf 15218.

Für Lungenleiden!
Dr. Bernard's Buchenteerwein seit länger als 60 Jahren erprobt und bewährt bei Tuberkulose, Husten, Heiserkeit, Bronchialkatarrh, Asthma, Magen- und Darmerkrankungen. Zahlreiche, täglich eingehende Anerkennungen. Erstaunliche Hebung des Appetits und des Körpergewichtes, sowie Besserung des Allgemeinbefindens. Abnahme des Hustens und des Auswurfs. Originalflasche 2.50 M., 3 Flaschen 1 Kur 12.50 M. franko (nk) Versaekung. Einhorn-Apotheke, gegr. 1688, Berlin C, Kurstraße 34/36.